Text 1:
Steinbruch REUSTEN

Eine ganze Reihe von Aussagen über das Schotterwerk August Schäfer&Söhne in Reusten vermitteln ein Bild über den dortigen Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge. Gut sichtbar direkt am Ortsausgang Richtung Tübingen liegt der Steinbruch von Reusten. Täglich wurden 15 bis 20 KZ-Häftlinge dorthin zur Arbeit gebracht. Anfangs führten die Bewacher die KZ-Häftlinge täglich quer durchs ganze Dorf, später setzte die Bauleitung einen LKW ein. (…) Erna Schäfer (die Frau des Steinbruchbesitzers) erinnert sich an den Einsatz von Griechen und schließlich an „polnische Juden". Die Wachen seien Angehörige der Wehrmacht gewesen. „Ich hatte mit der ganzen Sache nichts zu tun", ergänzt sie. Die Überlebenden schätzen Frau Schäfer unterschiedlich ein. Als Frau des Steinbruchbesitzers hatte sie aber selbstverständlich „mit der Sache" zu tun. Aus Israel (Jolek) Arbeiters Bericht wird deutlich: (…) „Der Steinbruch gehörte einer Privatfirma namens Schäfer. Frau Schäfer war da. Herr Schäfer war bei der Luftwaffe in Frankreich. Wenn er zu Hause war, kam er und schlug die Häftlinge. Sein Haus lag oberhalb des Steinbruchs. Er trieb uns zu schneller Arbeit an". Sie wechselte trotz des Kontaktverbots gelegentlich einige Worte mit einem Häftling. Dennoch behauptete sie, sie habe in jener Zeit nicht gewusst, „wie die Verpflegung des Arbeitskommandos damals gewesen ist" und auch der Zustand der Häftlinge entzog sich angeblich ihrer Wahrnehmung. Dabei war dort wo es den Häftlingen ergangen ist, im wörtlichen Sinne vor ihrer eigenen Haustür. (S.82)

Dem KZ-Häftling Maurice Kornblit gelang am 9. Februar 1945 mit Hilfe von Wilhelm Beck (Angestellter einer Firma) die Flucht. Er wurde zwar vier Wochen später entdeckt, konnte aber in den Wirren der bevorstehenden Niederlage Deutschland erneut fliehen. Erna Schäfer lehnte eine Fluchthilfe ab. (S. 91)

Wilhelm Sautter aus Reusten war LKW-Fahrer. Zwar kann nicht von einer konkreten Hilfeleistung berichtet werden, doch erinnerte sich Israel (Jolek) Arbeiter an den Fahrer als eine Ausnahmeerscheinung unter den Deutschen: „Ein anderer Zivilist war Chaffeur des LKWs, der die Steine abholte. Der war ein guter Mensch. Dem taten wir Leid." Bei einigen Anwohnern scheint das, was sie im ortsnahen Steinbruch sahen offenbar Spuren hinterlassen haben. Beispielsweise beobachteten einige Jungen aus der Höhe einen Häftling im Steinbruch, der einen Frosch fing und ihn aß. Das beschäftigte sie sehr. (S. 84)

An anderen Arbeitsplätzen verlangten die Aufseher der Firmen von den Häftlingen teilweise zusätzliche Arbeiten. So scheint ein Meister die Häftlinge für den (Aus)bau seines Privathauses oder die Hinterziehung von Baumaterialien eingesetzt zu haben: „Der Meister hat in der Nähe gewohnt. Wir mussten in sein Haus Zement und andere Sachen tragen" (KZ-Häftling Carl Lapide). (S.81)

Wer ist Täter, Zuschauer, Opfer?
Wie beurteilt ihr das Verhalten von Frau Schäfer?

Text 2

Straßenbau unter Karl Bäuerle

Karl Bäuerle war Truppführer im Straßenbau und überwachte 70-80 KZ-Häftlinge beim Bau eines Rollwegs. Er hatte scheinbar einigen Fuhrunternehmern und Bauern der Gegend die Dienste der Häftlinge angeboten – teilweise gegen Lebensmittel. Nach der Besetzung der französischen Truppen wurden (…) bei Karl Bäuerle im Garten ein Behälter mit Wertsachen und Goldzähnen gefunden. Das französische Gericht in Rastatt (1949) kam zu dem Schluss, Bäuerle habe diese Dinge von den Gefangenen gegen Nahrungsmittel erpresst. (S.89)

Manche Gefangene sahen im Durchqueren der Dörfer die Chance, an etwas Essbares zu kommen, was gleichzeitig mit dem Risiko verbunden war, von den Wachgruppen bestraft zu werden. (…). (Die KZ-Häftlinge) Carl Lapide und Wolf Gimpel berichten von einer Backerei, vor der manche Frauen versuchten, den Gefangen Brot zu geben. Einige Bewohner der umliegenden Dörfer hätten etwas riskiert, um zu helfen. Die SS-Führung verbot der Bevölkerung, Kontakt zu den jüdischen KZ-Häftlingen aufzunehmen. Es ist jedoch kein Fall bekannt geworden, in dem ein Einwohner für eine Hilfeleistung bestraft worden wäre. Fraglich bleibt, wie viele der Häftlinge von den einzelnen Essensgaben etwas erreichte. Nur wenige Überlebende berichteten davon. Dagegen erzählten erstaunlich viele Bewohner der umliegenden Dörfer, dass sie entlang der Wege, die die Häftlinge zu ihren Arbeitskommandos gehen mussten, Äpfel und andere Lebensmittel bereitlegten.
Das Außenlager von Hailfingen befand sich mitten im deutschen Reichsgebiet. Juden waren durch die jahrelange Verfolgung als Ausgestoßene, als jüdische KZ-Häftlinge gekennzeichnet. Sie konnten selbst in den letzten Wochen des Krieges, als die deutsche Niederlage nur noch eine Frage der Zeit war, nicht darauf zählen, von der Bevölkerung unterstützt zu werden. Zudem standen sie unter ständiger bewaffneter Bewachung. (S.90)

Die Misshandlungen sind einigen Reustener Bügern nicht verborgen geblieben: „Wenn die [jüdischen Häftlinge] sich auf dem Weg nach einem verfaulten Apfel bückten, haben sie Schläg‘ gekriegt.“ (Hoffman)(S.94)

Pfarrer Reitze aus Hailfingen berichtete im Juni 1945, die griechischen Zwangsarbeiter hätten bei den Hailfinger Frauen viel Mitgefühl erregt: „Diese Griechen wurden von der Bevölkerung mit einer großen Menge an Äpfel, Brot Gelbe Rüben, aber auch Kleidern und besonders Schuhwerk beschenkt, weil sie allerorts Mitleid erregten.“ Die Erinnerung an die Hilfeleistungen gegenüber den griechischen Zwangsarbeitern, die weder verboten waren noch verfolgt wurden, deutete die Bevölkerung (…) im Nachhinein oftmals zu einer Unterstützung der nachfolgenden KZ-Häftlinge um (S.32f.)

Wer ist Täter, Zuschauer, Opfer?
Welche Hilfen waren möglich?
Wie stellt die Bevölkerung die Hilfen dar, wie die überlebenden KZ-Häftlinge?

Text 3:

Nach 1945

Schon früh setzte verwaltungsintern Geschichtsklitterung ein. Am 14.April 1949 schrieb der Tailfinger Bürgermeister (…) an Rechtsanwalt Dr. Rudolf Zimmerle, die KZ-Häftlinge seien „größtenteils an Unterernährung gestorben“ und „von ihren eigenen Landsleuten teilweise schwer misshandelt“ worden. (S.183) Die Gräueltaten der Wachmänner werden nicht erwähnt.

1950er und 1960er

Die westdeutsche Justiz begann erst Ende der fünfziger Jahre mit der systematischen Strafverfolgung der Nazi-Verbrechen. Auf eine Anfrage zum KZ Hailfingen/Tailfingen antwortete 1966 der damalige Hailfinger Bürgermeister Fritz Teufel: „Bei den Leichen, die auf dem Flugplatzgelände der Markung Hailfingen aus einem Massengrab ausgegraben wurden, handelte es sich hauptsächlich um Kriegsgefangene, größtenteils Griechen. Die Zahl der Toten wurde auf ca.120 angegeben. Die Kriegsgefangenen […] starben vielfach an Schwäche, da zu dieser Zeit Hungersnot bestand.“ Dies falsche Aussage wird von Dorfbewohnern und einem griechischen Zwangsarbeiter richtig gestellt.
Der ehemalige Tailfinger Bürger Dr. Eugen Schmid sagt in seinem Interview, dass er nie hungern habe müsse, da seine Familie stets ausreichend zu essen hatte (Anmerkung: vergleicht was die Gruppe 2 erarbeitet hat).
Im Interview mit Eduard Rock-Tabarowski (griechischer Zwangsarbeiter) im Jahr 2006: „Wir sahen, dass die Juden sehr schlecht behandelt wurden. Man hat Unterschiede gemacht zwischen Juden und Nichtjuden. Wir waren Menschen zweiter Klasse, aber die waren in den Augen vieler Deutscher gar keine Menschen mehr. (…) Wir hatten in der kurzen Zeit nur drei Tote. Mitte Februar (1945) habe ich gesehen, wie die Juden abmarschiert sind, und ich war überrascht, wie klein die Kolonne geworden waren. Ich habe sie geschätzt : Etwa 200 waren es noch (von anfangs 600!). Der Lagerführer Witzig hinterher.“

1970er und 1980er

1978 gab es das erste Buch über die württembergischen KZ-Außenlager. 1982 organisierte die SPD die erste Veranstaltung zum Lager. In der Folge kam es in der lokalen Presse zu einer Flut von Leserbriefen, die mehrheitlich Veranstaltung und Veranstalter kritisierten. 1985 wurde ein erstes Mahnmal am ehemaligen Flugplatz aufgestellt. In der Folge wurde es mehrmals beschädigt und schließlich 1987 durch eine neue Tafel ersetzt. Auch diese wurde mehrmals beschädigt – steht aber heute noch da. (S.188)

1990er und 2000er

Noch im Jahr 2001 behauptete der Bürgermeister Wolf in einem Vortrag zu einer Ausstellung über den Militärflughafen, dass aufgrund von neuentdeckten Luftaufnahmen vor Ort kein KZ existiert habe, sondern ein Arbeitslager mit Zwangsarbeiter (…). 2002 kam es zu Vorträgen von Utz Jeggele über die Geschichte des KZ mit hoher Zuschauerzahl. Der KZ-Überlebende Mordechai Ciechanower war mehrmals zu Besuch und sprach am 9.11.2005 vor 500 Zuschauern. (S.193)

Wie beurteilt ihr das Verhalten der Bevölkerung nach dem Nationalsozialismus?
Warum könnte die Bevölkerung so reagiert haben?

Text 4:
Artikel und Leserbriefe im „Gäuboten“ nach der 1. Veranstaltung zum KZ Hailfingen/Tailfingen1982:

1.) Artikel in der Zeitung vom 8.9.1982

In hebräischen Lettern: Mahnmal in Gedenken an die KZ-Opfer

Das „Vermächtnis“ von 72 unbekannten KZ-Häftlingen

Gedenken an Krieg und NS-Diktatur

Sammelgrab mit Holzkreuz auf dem Friedhof von Tailfingen

Hailfingen/Tailfingen (gs). Die einzige Erinnerung an die Existenz eines Konzentrationslagers in Hailfingen ist ein Sammelgrab mit einem Holzkreuz auf dem Friedhof Tailfingen. Es trägt die Inschrift: „Hier ruhen 72 unbekannte KZ-Häftlinge“. Dieses Mahnmal war das Ziel einer Gruppe von 15 SPD-Mitgliedern des Oberen Gäus am 1. September, dem Antikriegstag. Dieser Gedenktag wird bundesweit als Erinnerung an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begangen. Seine Tradition wurde 1949 von den Gewerkschaften begründet und hat, nachdem sie in Wirtschaftswunderzeiten untergegangen war, mit dem Anwachsen der Friedensbewegung neue Popularität gewonnen.

Vor dem Rathaus in Tailfingen trafen sich die Teilnehmer, um durch das Dorf zum Friedhof zu gehen und dabei die Bevölkerung in die Besinnung an den Kriegsausbruch vor 43 Jahren mit einzubeziehen. Mehr noch, sie wollten auch an die Gefahr erinnern, die das Anwachsen des Vernichtungspotentials an Atomwaffen — sie reichen aus, um die Erdbevölkerung 30mal zu zerstören — für uns bedeutet.

Der Zweite Weltkrieg brachte aber nicht nur Kriegsopfer, er bedeutete für Millionen Menschen den grausamen Tod in den Vernichtungslagern der NS-Diktatur oder harte Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen — so auch in Hailfingen.

1937 wurde auf der Gemarkung Hailfingen/Tailfingen mit dem Bau eines kriegswichtigen Fliegerhorstes begonnen. Es wurden, zunächst mit Beteiligung des Reichsarbeitsdienstes, später auch der Häftlinge des angeschlossenen Arbeitslagers, Flugzeughallen, Baracken und eine Rollbahn gebaut.

Regina Schmid, Vorsitzende des SPD-Ortsvereins Oberes Gäu, hielt am Mahnmal eine Ansprache, in der sie genauer auf die Geschichte des Arbeitslagers einging. Im September 1944 wurden 100 russische Kriegsgefangene und 350 griechische Zwangsarbeiter hierhergebracht, im Dezember dann evakuiert. Zur gleichen Zeit trafen 600 jüdische Häftlinge aller Nationalitäten hier ein, sie kamen vorwiegend aus Auschwitz. Sie wurden in der Flugzeughalle unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht. Das Ziel des Lagers, das dem Kommando Natzweiler/Elsaß unterstand, war die „Nutzung der Häftlingsarbeitskräfte für Kriegsaufgaben“, letzten Endes bedeutete das die Vernichtung durch Arbeit.

Die Häftlinge wurden in den Steinbrüchen von Reusten und Hailfingen sowie bei Gleisarbeiten zwischen Nebringen und Hailfingen eingesetzt. Es konnte später nachvollzogen werden, daß hier 390 Juden starben. Die meisten sind verhungert, viele sind Epidemien zum Opfer gefallen, es wurden welche erschlagen, z. B. mit der Spitzhacke, als sie versuchten, eine Rübe auf dem Feld zu ergattern. Einige wurden erschossen oder erhängt, manche auch lebendig begraben. Die Zahl der Toten ist so schwer nachvollziehbar, da viele in die Startbahn einbetoniert wurden. Ein großer Teil wurde nach Reutlingen ins Krematorium gebracht, als das zu teuer wurde, wurde ein Massengrab eingerichtet.

Im April 1945 wurde das Konzentrationslager aufgelöst. Das Massengrab ist nach dem Krieg entdeckt worden. Die französische Besatzung zwang damals die NSDAP-Mitglieder der umliegenden Orte, die Toten auszugraben und auf dem Friedhof Tailfingen zu bestatten. Nichts als dieses Grab erinnert heute an die Auswüchse des Faschismus in Hailfingen. Die Tafel mit einer kurzen Chronik im Hailfinger Rathaus enthält lediglich folgenden Satz: „Die beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts brachten ebenso erhebliche Schäden sowie schwere Schicksalsschläge mit sich.“

Nach der Ansprache legte Renate Rahlfs einen großen Sommerblumenstrauß nieder, dann sangen die Teilnehmer das Lied „Traum vom Frieden“. Wenn man so etwas vor der Haustür hat, sollte man nicht die Augen verschließen, sondern die Erinnerung an dieses düstere Kapitel Hailfinger Geschichte wachhalten, ist die Auffassung der Teilnehmer, die es enttäuschend fanden, daß die Jugend hier nicht erschien, wo sie doch sonst überall für den Frieden demonstriert.

Enttäuschend auch die Reaktion der Bevölkerung. Das Dorf war wie ausgestorben, höchstens hat mal einer hinter der Gardine gespickt. Den älteren Leuten, sagte Regina Schmid, ist das Thema peinlich, sie wollen nichts mehr davon hören. Sie habe festgestellt, daß sich der Haß der Leute nicht so sehr gegen die NS-Leute, sondern — gerade hier in Hailfingen/Tailfingen — gegen die französischen Besatzer richtete, die nach dem Krieg die Bevölkerung zwangen, die Toten auszugraben.

Nicht die Opfer sind die Bedauernswerten . . . Und natürlich ist auch hier immer wieder zu hören, es hat ja keiner etwas davon gewußt.

2.) Leserbrief von Frau Dupper vom 21.9.1982

Die veröffentlichten Zuschriften von allgemeinem Interesse geben — unabhängig von der Auffassung der Redaktion — die Meinungen von Lesern wieder. Die Redaktion behält sich das Recht sachlicher Kürzungen vor. Anonyme Zusendungen werden nicht veröffentlicht.

21. 9. 82

Schlimme Mißhandlungen

Diese Antwort schreibe ich in der Gewißheit, daß ich im Namen aller Einwohner von Bondorf und Tailfingen spreche, die jene Tage miterlebt haben.

Ich nehme an, daß Sie, Frau Schmid, und Ihre 14 SPD-Begleiter, damals nicht hier ansässig waren, sonst wäre Ihr Artikel wohl nicht geschrieben worden!

Es wäre für uns alle interessant zu erfahren, woher Sie Ihre Informationen haben. Schämen muß sich derjenige, welcher „falsch Zeugnis redet wider seinen Nächsten" und „peinlich" ist es keinem von Tailfingen und Bondorf, denn wir haben ein gutes Gewissen. Nachdem die Franzosen hier einmarschiert waren, zogen die polnischen Zivilarbeiter plündernd und brandschatzend durchs Land. Ein Pole, der Name ist wohl in Tailfingen noch bekannt, dort hatte er sich niedergelassen, war der Anführer. Derselbe Pole hat — wie bekannt war — schon vorher den ausländischen Zivilarbeitern die meisten Lebensmittel abgenommen, die diese jeden Samstag in den umliegenden Ortschaften — und daran erinnern sich noch viele Einwohner — sammelten. Er trieb einen schwunghaften Schwarzhandel. Und der Pole war es auch, der, als das erste französische Kommando abgezogen war, welches die Lage hier gerecht beurteilte (sie durchschauten die Polen) bei den nachfolgenden Franzosen behauptete, auf dem Flugplatz seien ermordete französische Gefangene begraben. Was dann am 2. Juni 1945 geschah, das kann eine Frau Schmid ja nicht beurteilen, sie hat es nicht miterlebt!

Es ist so entsetzlich, daß es mit Worten nicht wiederzugeben ist. Der Friedhof von Tailfingen mußte von den Frauen mit den Händen ausgegraben werden. Die Toten des Flugplatzes wurden ebenfalls ausgegraben und dann von einer französischen und einer amerikanischen Kommission unter Leitung von dem amerikanischen Major Hentschel genauestens untersucht und als dann feststand, daß keine gewaltsamen Todeszeichen vorhanden waren und kein Franzose dabei war, setzte sich Major Hentschel in seinen Jeep und fuhr davon.

Das französische Kommando — und davon wieder die Marokkaner, die mit reichlich Schnaps angetrunken waren — mußte dann die Einwohner, und nicht nur Parteimitglieder, so lange schlagen, bis der Letzte gegen 21 Uhr bewußtlos dalag. Glauben Sie wohl, Frau Schmid, wäre damals auch nur der geringste Verdacht eines gewaltsamen Todes festgestellt worden, der Flugplatz wäre schon vor 40 Jahren zu einem großen Vernichtungslager abgestempelt worden. Friedrich Vetter und Friedrich Raißle erlagen damals ihren schweren Verletzungen, und viele hatten lange an den schlimmen Mißhandlungen zu leiden. In meinem Besitz befindet sich ein Foto, welches mir von einem französischen Soldaten — der auch damals auf dem Flugplatz war — gegeben wurde. Er gab es mir mit den Worten: Wir uns schämen für diese Arbeit!

Es zeigt die alten Männer, dabei Friedrich Vetter, Karl Koch, Karl Teufel, Gustav Gauß und viele andere, wie sie im Kreis rumgetrieben und mit Drahtseilen auf sie eingeschlagen wurde, bis sie bewußtlos zusammenbrachen! Das ist die Wahrheit! Alles zu erzählen würde Seiten füllen.

Es befremdet jeden anständigen Deutschen, daß nach 40 Jahren immer nur die Taten der Deutschen gerügt werden — alle anderen waren anscheinend nur Engel!

Sicher ist es bedauerlich, daß viele ausländische Arbeiter unschuldig sterben mußten, aber wie viele 100 000 Deutsche hatten dasselbe oder noch viel schlimmere Schicksale? Wer fragt nach denen — niemand — kein Gedenkstein — keine Gedenkfeier — es waren ja nur böse Deutsche!

Wir sind nur noch dazu da, ausgepreßt bis zum geht-nicht-mehr zu werden, auf daß es allen andern wohl ergehe.

Emma Dupper, Bondorf

Was haltet ihr von der Behauptung sie spreche im Namen aller Bondorfer und Tailfinger (1.Absatz)?

Warum unterstellt sie den Veranstaltern, sie würden lügen?

„Viele 100.000 Deutsche hatten dasselbe oder noch viel schlimmere Schicksale" – Was haltet ihr von der Aussage? Welchen Zweck erfüllt sie?

3.) Leserbrief von Regina Schmid vom 28.9.1982

Hailfinger Tatsachen

SPD-Ortsverein Oberes Gäu zum Leserbrief von Frau Dupper am 21. 9. 1982

Zunächst soll die Frage nach der Quelle unserer Informationen beantwortet werden: Es handelt sich um die für jedermann zugängliche Dokumentation „Nationalsozialistische Konzentrationslager im Dienst der totalen Kriegführung — Sieben württembergische Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß" aus den Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 91. Band, herausgegeben von Herwart Vorländer, erschienen im Kohlhammer-Verlag. Das Kapitel über das Lager Hailfingen umfaßt 26 Seiten, in denen die Autorin, Frau Monika Walter-Becker, nicht nur von schlimmen Mißhandlungen, sondern auch von Morden an jüdischen Häftlingen berichtet. Ihre Nachforschungen stützen sich auf Tagebuchaufzeichnungen eines überlebenden Häftlings, auf Aussagen einiger Hailfinger Bürger und der Gemeindeverwaltung Hailfingen, sowie auf Akten des Internationalen Suchdienstes in Arolsen, der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg. Alle dem „Gäubote" gegenüber gemachten Angaben beruhen auf diesen Unterlagen, an deren Wahrheitsgehalt nicht zu zweifeln ist; daher kann von „falsch Zeugnis reden wider seinen Nächsten" nicht gesprochen werden.

Damit, daß der SPD-Ortsverein Oberes Gäu am Antikriegstag der Opfer des Hailfinger Konzentrationslagers gedacht hat, knüpfte er an eine seit 1949 bestehende Tradition der Arbeiterbewegung an. Unter den Teilnehmern befanden sich zwar bedauerlicherweise keine Tailfinger oder Bondorfer Bürger, die am Bau des Mahnmals beteiligt waren, wohl aber Sozialdemokraten und Gewerkschafter, die unter der Nazi-Diktatur und im Zweiten Weltkrieg, den Hitler und seine NSDAP verschuldet haben, ihre eigenen bitteren Erfahrungen machen mußten. Wenn wir also am 1. September in dieser, von Frau Dupper kritisierten Form an den Kriegsausbruch vor 43 Jahren erinnert haben, geschah dies auch als Besinnung an alle anderen unschuldigen Opfer, die Krieg und Faschismus gefordert haben, und für die wir mehr als nur Bedauern empfinden, fordern sie uns doch gleichzeitig auf, mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft Ähnliches und Schrecklicheres in Zukunft zu verhindern.

Dieser Brief ist nicht nur an Frau Dupper und die, in deren Namen sie zu sprechen meint, gerichtet, sondern mit ihm sei auch all denen, die uns vor und nach unserer Antikriegsveranstaltung Mut gemacht haben, herzlich gedankt.

Regina Schmid
1. Vorsitzende
des SPD-Ortsvereins Oberes Gäu

Was veranlasst Frau Schmid diesen Leserbrief zu schreiben?
Wie fühlte sich Frau Schmid? Vermutet mal.
Für wen war die Veranstaltung gedacht und an wen schreibt sie diesen Brief?

4.) Leserbrief von Helga Bittner vom 28.9.1982

Kein KZ

Zu: „Schlimme Mißhandlungen" von Frau Emma Dupper, Bondorf.

Zu dem bravourösen Leserbrief über das Lager Tailfingen kann man Frau Dupper nur gratulieren.

Die Ausführungen der Frau Dupper über das Lager und die Ereignisse nach Kriegsende stimmen ganz genau. Ich selbst bin öfters als Besucher eines Bekannten mit einer Freundin im Lager gewesen. Bis zur Baustelle zu gehen war für Besucher verboten. Das Lager selbst machte einen äußerst gepflegten Eindruck. Die Insassen waren alles Zivilarbeiter, die freiwillig zum Arbeiten nach Deutschland aus allen Teilen Europas gekommen sind. Frau Schmid muß doch schon nicht mehr schlafen können, weil sie jedes Arbeitslager schon als „KZ" sieht. Ich möchte Sie bitten, auch jedes Arbeitsdienstlager, sowohl jedes Lager der ehmaligen H. J. als „KZ" erklären zu lassen.

Frau Schmid, Sie schreiben kein Wort darüber, daß das Lager Hailfingen/Tailfingen von Jabos öfters beschossen wurde und es dabei auf allen Seiten Tote gab. Fast 40 Jahre sind seither vergangen und niemand hat daran gedacht, die Startbahn mit den „einbetonierten Toten" wegräumen zu lassen und diesen Platz nutzbringender anzulegen, z. B. zum Bau von Wohnungen, die junge Deutsche so dringend suchen. Nein, diese Startbahn muß bleiben, es könnte sonst die volle Wahrheit an den Tag kommen und eine schöne Lüge platzen. Dieses ganze Lügennetz dient doch nur dazu, um die Deutschen niederzudrücken und sie weiterhin für alle Ewigkeit zum Zahlen zu zwingen und sie zu erpressen. Warum kommen denn alle wieder nach Deutschland gesprungen, die einstmals so gequält, gefoltert und gemartert wurden? Nein, Frau Schmid, die Deutschen haben sich schon längst den Sand aus den Augen gerieben. Im Ausland haben wir Deutschen einen besseren Ruf, nicht nur unseres Geldes willen, sondern um unser Selbst willen; einen besseren Ruf als so mancher glaubt.

Ich möchte gerne Frau Schmid und ihre Begleiter einladen, um mit mir nach Bromberg zu fahren, um ihnen zu zeigen, in welchem Kohlenkeller ich mit ein paar Hausleuten den Blutsonntag überstanden habe. Von einer Ferienreise kommend, mußte ich den polnischen Korridor durchreisen. Von diesen bedauernswerten, brutal und bestialisch ermordeten Deutschen seitens der Polen spricht niemand. Diese Tatsache hätte man gerne unter den Tisch geschaufelt.

Ein Wort des bedeutenden jüdischen Schriftstellers Manes Sperber: „Die Waffen des Feindes sind nicht mörderischer als die Lügen, mit denen die Wortführer der Opfer die Welt füllen." Die Opfer, sie bleiben stets achtbar und ewig des Mitleids würdig, nicht aber ihre Wortführer. Die geschichtliche Wahrheit war dramatsich genug, ohne daß es nötig ist, wie man es seit vierzig Jahren tut, sie bis zur Groteske zu übertreiben. Wer zuviel beweisen will, beweist nichts.

Helga Bittner, Herrenberg

Welche Behauptungen sind falsch?

Frau Bittner und Frau Duppner (1. Lesebrief) schreiben über ähnliche Dinge? Welche?

Wenn Sie in einer Partei wäre, in welcher wäre das und warum?

Text 5 (Zusatz):
Beschwiegen, verdrängt und erfolgreich abgewehrt

Die Dorfgemeinschaft entwickelte den Mythos: „Dorf als Opfer“. Dabei lässt das Mitgefühl mit den Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen vermissen. Es gipfelt in der Vorstellung zuerst selbst Opfer des Nationalsozialismus und dann der Alliierten gewesen zu sein. Dieser Mythos wurde über Generationen gepflegt und ist bis heute lebendig (S.205). Besonders die Erzählungen über den **2. Juni 1945 (Massengrab-Entdeckung und Aushebung)** sind hier wichtig**:** Den Erzählungen der Dorfbevölkerung ist gemeinsam, dass sie das Geschehen aus dem geschichtlichen Zusammenhang lösen (Besetzung Frankreichs, Brutalität der deutschen Wehrmacht/SS). Alles wird auf die Ereignisse am 2. Juni reduziert. Keinem der Berichtenden ist ein Entsetzen über die auf dem Flugplatz begangenen Verbrechen an den KZ-Häftlingen anzumerken. Keiner wirft Fragen auf die Mitverantwortung der Bevölkerung auf. (S.204)

Die dörfliche Gemeinschaft in den Gäuorten Hailfingen, Tailfingen, Bondorf, Oberndorf wehrten Störungen und andere Informationen von außen ab. Der in den letzten 10-15 Jahren vollzogene Generationenwechsel erklärt, warum die öffentlichen Auseinandersetzungen mit dem KZ-Außenlager erst 60 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus vorankommen. (S.206). Zum jahrzehntenlangen Beschweigen kamen nun bestimmte modernisierte Deutungen. Zum Beispiel wurde das KZ-Außenlager als Zwangsarbeitslager bezeichnet oder die Behauptung aufgestellt, Häftlinge seien gut behandelt worden.

Erklärungsversuch: Warum wollte keiner mehr darüber reden?

Die Deutschen waren bekanntlich mehrheitlich weder Täter noch Opfer, sondern schlicht Mitläufer und Zuschauer. Damit ist auch schon klar, auf was die unbewussten Schuldgefühle der Zuschauer basierten, die es ja nun zu verdrängen galt. Wenn hier von Schuld oder Schuldgefühlen die Rede ist, meint das nicht aktive Beteiligung an den Taten, sondern eine Gesinnung, die im Großen und Ganzen mit den Machthabern (Nazis) identisch war. (S.209). Diese Gesinnung führte dann zu solch unvorstellbarem Grauen.

Wahlergebnisse 1932 und 1933

Die Zustimmung der Bevölkerung zur Politik der (NSDAP) erkennt man an den Wahlergebnissen. Bei den Reichstagswahlen am 31.7.1932 erreichte die NSDAP im Raum Herrenberg 43,7 %. Damit lag sie im Vergleich mit anderen Gebieten im Deutschen Reich über dem Durchschnitt (37,4%). In Reusten, Nebringen, Bondorf und Tailfingen wählten 1932 viele die NSDAP. In Oberndorf und in Hailfingen hingegen wählte die Mehrheit die Zentrumspartei (katholisch-konservativ). Ein Jahr später war auch Hailfingen auf der Seite der NSDAP:

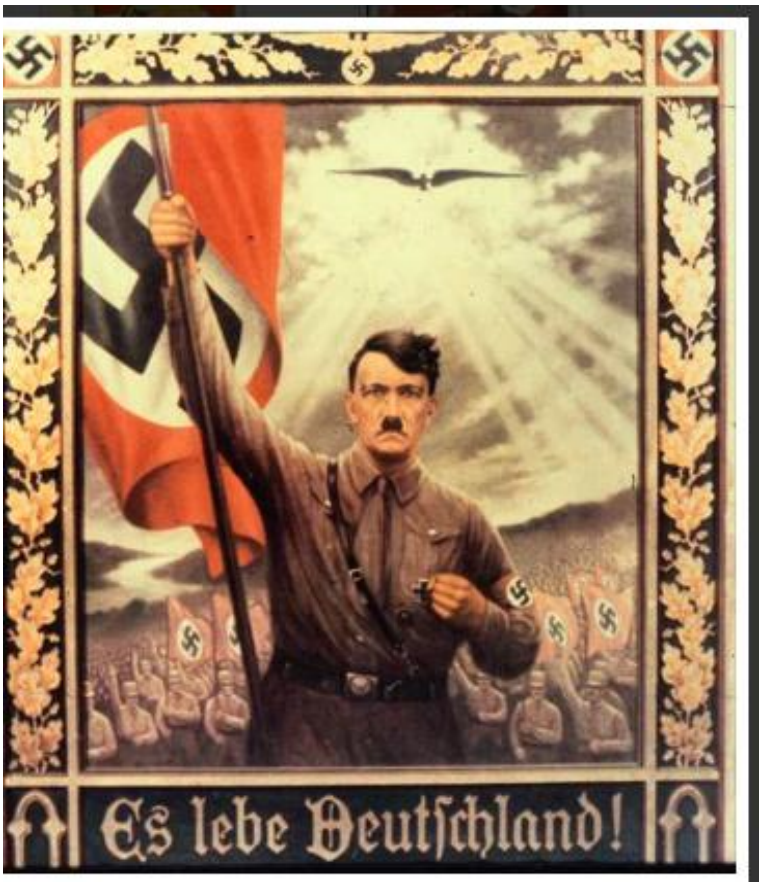
März 1933 – Stimmen für die NSDAP (Quelle: Zeitung Gäubote)

Oberndorf	19%
Reusten	87%
Hailfingen	52%
Rottenburg	24%
Seebronn	11%

Die Politik der NSDAP stand bekanntlich für: Nationalismus, Antisemitismus, Militarismus und die Verfolgung aller Andersdenkender. Die Wähler konnten das auf den Wahlplakaten lesen:

Im Herkules Velodrom
spricht am Donnerstag, den 21. April 1932, abends 8 Uhr
Julius
Streicher
über
Die Juden sind unser Unglück!
Volksgenossen aller Stände und Parteien! Männer u. Frauen Nürnbergs, kommt in unsere
Massenversammlung!
Saalöffnung 6 Uhr
Eintritt 30 Pfg., Erwerbslose gegen Ausweis 10 Pfg.
Juden haben keinen Zutritt!
Reservierte Plätze zu RM. 1. (inkl. Vorverkauf) sind bei der Buchdruckerei Monninger, Marktplatz 44, Großdeutsche Buchhandlung, Burgstraße 17, Jakob Reinhardt, Tetzelgasse 24, Josef Heinrichs, Allersbergerstraße 53, in der Geschäftsstelle, Hirschelgasse 28/0 u. an der Abendkasse zu haben.
Wer sich eine Karte für einen numerierten Platz verschafft, hat auch dann noch Zutritt wenn der Saal bereits polizeilich gesperrt ist.
Musik: Kapelle Heyland
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgr. Nürnberg

SPD
Der Marxismus ist
der Schutzengel
des Kapitalismus
Wählt
Nationalsozialisten Liste 1


Es lebe Deutschland!